

Gedanken zum organisch-biologischen Landbau

Autor(en): **Ackermann, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **44 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zum organisch-biologischen Landbau

Seit einiger Zeit steht der Biolandbau offensichtlich im Aufwind. Umweltschonende Produktion ist «in». Biologische Nahrungsmittel werden immer mehr gefragt. Die Bauern werden aufgefordert, ihre Betriebe umzustellen, um diese Marktlücke auszufüllen, die wirtschaftliche Chance wahrzunehmen.

Kommt das gut, wurde ich vor einiger Zeit gefragt. Besteht nicht die Gefahr, dass der Begriff «bio» Schaden nehmen könnte, wenn Bauern aus wirtschaftlichen Gründen einsteigen, dann die erhoffte bessere Wirtschaftlichkeit wegen Rückschlägen ausbleibt oder sogar zu Fehlschlägen wird? Wird das Knospenszeichen nicht gefährdet, die Qualität des Biolandbaus verwässert? Diese Fragen beschäftigten mich sehr. Genügt die wirtschaftliche Motivation, um auch bei Schwierigkeiten gerade zu stehen, oder was ist noch nötig dazu? Ich versuchte, mich an unsere ersten Anfänge und Gehversuche zurückzuerinnern. Auch wir begannen aus wirtschaftlichen Überlegungen und sind an und mit der Idee des Biolandbaus gewachsen.

Erste Anfänge

Ich erinnere mich, wie Herr Dr. Müller uns während des Krieges von den Erfahrungen der Dreissiger-Jahre erzählte, der Milch- und Schweinekontingentierung und weiteren Überschüssen auf allen Gebieten. Die besten Qualitäten fanden am ehesten Abnehmer. So sagte er uns, dass er uns lehren möchte, überdurchschnittlich gute Nahrungs- und Futtermittel zu produzieren, die am Vorratslager haltbarer sind und die Gesundheit von Mensch und Tier fördern. Solche Nahrungsmittel würden wir noch verkaufen können, auch wenn die üblichen Produkte schon Absatzschwierigkeiten hätten.

Ungefähr im Jahre 1943 machten wir die ersten Gehversuche im Aufbereiten von Kompost. Wir bekamen Präparate wie Baldrian, Schafgarbe, Eichenrinde und Löwenzahn, um die Verrottung im Komposthaufen zu fördern. Man erklärte uns, dass jedes Kraut, überhaupt jede Pflanze, eine spezielle Wirkung und Ausstrahlung habe. Wir könnten dies vergleichen mit Menschen, die ihre Umgebung auch in irgend einer Weise beeinflussen. Die

Horn- und Kieselpräparate mussten wir eine Stunde lang in Wasser umrühren, drei Minuten links, drei Minuten rechts, und wenn möglich mit positiven Gedanken bevor sie auf die Kulturen gespritzt wurden. Als rational Denkende entwickelten wir kleine Rührwerke, um diese Arbeit zu mechanisieren. Wir wussten nicht, dass damit etwas verloren ging, nämlich Kräfte und Energieströme, die im Menschen vorhanden sind, die man heute ohne weiteres mit entsprechenden Apparaten messen kann. Allerdings gab es damals viele, die sich mit diesen Gedankengängen nicht anfreunden konnten.

In den 50er Jahren kam dann Dr. Rusch, ein Arzt aus Frankfurt, und zeigte Dr. Müller seine Überlegungen zum Biolandbau. Von dieser Zeit an sprach man mehr von Bakterien und Kleinorganismen als von Energie und Ausstrahlung, deshalb entstand der Name organisch-biologisch. Herr Dr. Müller setzte diese Überlegungen bei seinen Bauern in die Praxis um.

Was lehrten uns Dr. Müller und Dr. Rusch?

Die Erde mit ihrer Schichtenbildung war eine wesentliche Grundlage seiner Theorie. In den obersten 5 cm befinden sich ganz andere Lebewesen als bei 10 oder 20 cm Tiefe. Nur dort, wo die entsprechenden Organismen gewachsen sind, können sie die Arbeit, wofür sie entstanden sind, auch gut erfüllen. Wir wurden deshalb gelehrt, den Garten nicht umzustechen. Das leuchtete uns auch ein. Warum wird aber auch heute noch auf Biobetrieben so viel gepflügt, obwohl auch an der Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik in Tänikon festgestellt wurde, dass Pflügen die schlechteste Bodenbearbeitung in bezug auf die Lebendigkeit der Erde ist, im Vergleich zu Grubber und Spatenmaschine?

Im weiteren lernten wir, dass wir nicht mehr die Pflanzen mit Pflanzennährstoffen, Stickstoff, Phosphor, Kali düngen, sondern das Bodenleben fördern und aktivieren sollten. Dr. Rusch schreibt auch, das sei kein biologischer Landbau, wenn man mit Mineraldüngern aufhöre und dafür organischen Dünger gebe. Auch mit organischem Stickstoff, also Hornmehl oder Blutmehl, kann das Wachstum der Pflanzen forciert werden, aber dafür werden

sie anfälliger für Krankheiten und Schädlinge. Auch wenn man Knochenmehl gibt, wird doch in erster Linie der Pflanzennährstoff Phosphor gegeben. Vielfach werden diese Pflanzennährstoffe nicht einzeln gegeben, sondern gemischt.

Wie oft hörte ich von Dr. Rusch, dass alles, was biologisch gewachsen ist, gesund ist, und wenn es krank sei, sei es nicht biologisch. Warum befasst man sich heute so viel mit biologischen Pflanzenschutzmitteln?

Dr. Rusch gab seinem Buch «BODENFRUCHTBARKEIT», worin er die Grundlagen des organisch-biologischen Landbaues aufschrieb, den Untertitel «EINE STUDIE BIOLOGISCHEN DENKENS». Darin versucht er, uns das Prinzip «Kreislauf der lebenden Substanz» zu erklären. Es gibt also etwas, das von der Erde kommt und über Pflanze – Tier – Mensch wieder zur Erde zurückkehrt. Dazu schreibt er auch: ... «**Lebende Substanz ist vielleicht auch Substanz, aber im Grunde etwas rein Geistiges**». Ist das Wesentliche im Biolandbau nicht Materie, sondern eine Kraft, eine Energie? An einem Vortrag in Zürich sagte Dr. Rusch: «Wir sollten lernen, vom Materiedenken frei werden». Haben wir sein biologisches Denken begriffen oder denken wir immer noch konventionell im Materiellen, mit Nährstoffen? Nach ihm sind Bakterien, Organismen, nur der sichtbare Ausdruck der innewohnenden rein geistigen Kraft = Leben.

Gerade zu der Zeit, als mich diese Gedanken so sehr beschäftigten, bekam ich den Vortrag «Naturwissenschaft und Religion» des Nobelpreisträgers Max Planck zu lesen. Darin vertritt er die Auffassung, dass der Physiker, der immer tiefer in das Wesen der Materie eindringt, wo nur noch Energie vorhanden ist, nicht mehr weit von dem entfernt ist, was der religiöse Mensch als Geist bezeichnet. Sind vielleicht beide, diese Unergie und Geist, beide Gott? Auch für Einstein ist alle Materie Energie in fester Form.

Diese Studien biologischen Denkens begleiteten mich die vergangenen 35 Jahre immer, manchmal mehr, manchmal weniger. Besonders beschäftigten sie mich, als ich einen Aufsatz zum Thema «Der Mensch als Ebenbild Gottes» bekam. Von der

Schule oder dem Unterricht her kennt Ihr sicher die Begriffe Körper, Seele und Geist. Das musste man lernen für Klausuren. Was bedeuten aber diese einzelnen Begriffe?

Körper

ist das Materielle, das was wir sehen, wenn wir vor dem Spiegel stehen.

Seele

ist das, was weggeht, wenn der Mensch stirbt; also die fünf Sinne, der Selbsterhaltungstrieb, der Arterhaltungs- oder Sexualtrieb und der Verstand oder Intellekt, der all das koordiniert.

Geist

ist nicht der Intellekt, sondern der eigentliche Mensch, das ICH als Ebenbild Gottes mit Sitz in der Brust. Bezeichnenderweise zeigt jemand, der sein Ich betonen will, nicht auf den Kopf, sondern auf die Brust. Weitere Bezeichnungen sind: das Herz, der gute Kern, das Selbst, das Gewissen, der göttliche Funken, die Vernunft. Alle diese Begriffe bezeichnen das Ebenbild Gottes im Menschen. Jesus sagte: Mein Reich ist inwendig in Euch, und wir werden ermahnt, am ersten danach zu trachten.

Verschiedene Männer und Frauen der vergangenen Jahrhunderte versuchten auf ihre Weise, den Weg zum Innern göttlichen Menschen zu zeigen. Teerstegen, ein Gottesmann des 17. Jahrhunderts, sprach von einer dreifachen Gegenwart Gottes:

1. die Allgegenwart, denn alles was existiert, stammt aus Gott.
2. die Gnadegenwart. Es ist eine Gnade, dass wir etwas in uns haben, das uns ermahnt, wenn wir etwas Falsches machen, uns aber auch sagt, wenn wir uns in irgend einer Sache richtig verhalten haben.
3. die innewohnende Gegenwart Gottes, die bei ihm spürbar und bewusst erlebbar gewesen ist.

Er lehrte auch, wie diese innewohnende Gegenwart Gottes bewusst wird. Er sagte: Wir sollen nicht lange mit dem Kopf beschäftigt bleiben, sondern uns so rasch wie möglich wieder in unser Herz senken, denn nur im Herzen werden wir Gott oder göttliche Sachen wirklich verstehen können.

Auch Meister Eckehart, der im 13. Jahrhundert oberster Lehrer des Dominikanerordens war, versuchte das gleiche, auf seine Art zu erklären. Er sprach immer von der Stille, von der Abgeschiedenheit im tiefsten Seelengrund. Dabei zeigt sich, wie verschieden man das gleiche Wort verstehen kann. Für viele Menschen ist Stille, wenn kein Lärm besteht. Für andere ist es still, wenn tatsächlich nichts mehr zu hören ist. Für Eckehart bedeutete

Stille: Keinen Gedanken im Kopf, kein Bild vor dem geschlossenen Auge, ganz leer zu sein.

Dies erinnerte mich an meine Jugendzeit, als ich in einer Bibellesegruppe mitmachte. Damals lehrte man uns, dass wir ganz leer sein sollten, damit Jesus in unser Herz einziehen könne. Was «ganz leer sein» bedeutet, wurde uns allerdings nicht erklärt. Unser grosser Lehrer, Jesus, lebte uns seine Lehre vor und zeigte uns auch das Resultat: «Der Mensch ist inwendig, der Körper dagegen nur das gegenwärtige Kleid.»

Diese Gedankengänge veranlassten mich und meine Frau, über Jahrzehnte hinweg jeden Morgen vor der Arbeit zu versuchen, eine halbe Stunde stille zu sein, um mit unserm innern Ich und Jesus zusammen zu sein und uns durch keinen Gedanken des Kopfes stören zu lassen. Das Ziel ist, nicht nur am Morgen, sondern je länger je mehr während des ganzen Tages bewusst in dieser Gegenwart Gottes zu leben. In diesen Jahren lernte ich, dass man nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen denken kann. Natürlich sind die schönsten Worte wertlos, wenn wir uns nicht im praktischen Alltag bewähren. Auch wir werden mit allem was die Welt und Zeit bringt konfrontiert. Leider gelingt nicht alles wie wir möchten. Trotzdem bin ich zuversichtlich, dass das Reich Gottes wächst, denn jedes Problem und jede Schwierigkeit ist eine Gelegenheit zum Wachsen.

Natürlich hat unser geistiges Leben auch unsere Arbeit, unseren Landbau beeinflusst. Immer versuchten wir, den Grundsätzen von Dr. Müller und Dr. Rusch näherzukommen. Die Erde betrachteten wir als eine Schlüsselstelle im Kreislauf der «Lebenden Substanz». Ich las nämlich einmal, dass das Gebot: «Du sollst Vater und Mutter ehren» sicher die Eltern betreffe. In erster Linie bedeute dies aber, dass wir Gott Vater und Mutter Erde ehren sollen. Diese Mutter Erde nicht umzusteichen, diese verschiedenen Schichten nicht durcheinanderzubringen, war für mich immer eine der wichtigsten Grundlagen des biologischen Landbaues. Dies wird auch heute noch gelehrt. Allerdings ist dieses Vorgehen im Garten viel einfacher als im Acker.

Jede Art der Bodenbearbeitung, von der ich dachte, sie würde mich dem Ziel «Lebendige Erde» näherbringen, interessierte mich. So lernte ich einen Landwirt mit dem Namen Kemink aus Deutschland kennen. Er hatte eine eigene Methode zur Bearbeitung der Erde entwickelt. Er benützte keinen

Pflug. Seine Maschine ist ein einfaches Gerät, an welchem man verschiedene Werkzeuge wie Zinken, Häufler, Krümler, Striegel befestigen kann. Die Erde wird so gepflegt, um die Lebensbedingungen für Bakterien und Pilze zu verbessern und dem Unkraut zu wehren. Ich hatte schon unzählige Vorträge gehört und Schriften gelesen über lebendige Krümel, aber so viele lebendige Krümel, nicht nur zerbröckelte Erde, wie auf seinen Beratungsbetrieben hatte ich noch nie gesehen. Die Hauptschwierigkeit besteht wahrscheinlich darin, herauszufinden, wieviel man lockern muss, damit das Leben genügend Sauerstoff hat und wieviel man lockern darf, um die Kapillarität, also den Wasserhaushalt der Erde nicht zu sehr zu stören.

Seit 1983 arbeiten wir nach diesem Bodenbearbeitungssystem. Auf unserem Viehwirtschaftsbetrieb von 16 ha bauen wir gut 2 ha Frisch- und Lagergemüse für den Direktverkauf an. Das Klima ist mit 1200 mm Niederschlag eher ungünstig, dafür haben wir keine Konkurrenz beim Gemüseverkauf in der näheren Umgebung. Wir liegen auf 500 m ü.M. und innerhalb einer Autobahnausfahrt.

Die Arbeit erledigen wir zusammen, d. h. meine Frau, meine zwei Söhne und ich. 1988 beschäftigten wir auch noch einen Praktikanten, und für die Haupternte hatten wir verschiedene Aushilfen. Die Betriebszweige sind zwei verschiedene Kreisläufe. Mist und Gülle gehen wieder dorthin, wo das Futter für das Vieh herkommt. Im Feldgemüsebau setzen wir überhaupt keine Dünger ein, also keinen Mist, keine Gülle, keinen Kompost, keinen gekauften organischen Dünger und schon gar nicht mineralischen. Im weiteren setzten wir bis jetzt im Freiland absolut keine Pflanzenschutzmittel ein, auch keine erlaubten «biologischen».

Als unser Sohn Peter vor zwei Jahren die Meisterprüfung als Gemüsegärtner machte, fanden die Experten beim Betriebsbesuch die verschiedensten Krankheiten und Schädlinge. Wir haben nichts dagegen unternommen. Ich glaube, in einem intakten Ökosystem gehören auch diese dazu. Zweimal wurde die Schadenschwelle überschritten. Einmal war es der Kartoffelkäfer und das zweite Mal fielen alle Gurkenkulturen in der ganzen Ostschweiz dem echten Mehltau zum Opfer.

Von besonderer Bedeutung war bei uns die Schwermetallbelastung durch den Verkehr auf der Autobahn und der Autobahnausfahrt. Wir verfügen über Untersuchungsergebnisse bezüglich

Gehalt von Blei an Gras und Gemüse-
kulturen seit vielen Jahren. 1972 hat-
ten wir in einer Entfernung von 120 bis
150 m von der Autobahn um die 10 mg
je kg Trockensubstanz Gras. Ganz
nahe der Autobahn lagen die Werte bei
40 und mehr mg/kg/TS. Bei konven-
tionellen Lebensmitteln werden 10 mg
toleriert. Bioprodukte dürfen nur 10
Prozent, also 1 mg/kg/TS aufweisen.
1982 liessen wir Kartoffeln und Ran-
den aus unserem biologisch gepflegten
Hausgarten untersuchen. Die Gehalte
betrugen 0,26 bzw. 0,41 mg/kg/TS. Ab
1983, also seit dem Einsatz des Ke-
mink-Gerätes waren alle Proben, die
wir jedes Jahr untersuchen liessen, um
das Zehnfache tiefer. Sie schwankten
zwischen 0,01 und 0,07 mg/kg/TS und
dies wohlverstanden innerhalb der Au-
tobahnausfahrt. Hier handelt es sich
um ganz extrem niedere Werte.

Als wir uns entschlossen, dieses Ke-
mink-System, also ohne Pflug, ohne
Dünger und ohne Pflanzenschutzmit-
tel, bei der Bodenbearbeitung anzu-
wenden, wurden wir von Freunden auf
unsere Risikofreudigkeit angespro-
chen. Eigentlich ist dies keine Risiko-
freudigkeit, sondern Gehorsam, das zu
tun was wir inwendig spürten.

Auf Grund der Erfahrungen, die wir
mit unserem Landbau gemacht haben,
sind wir überzeugt, dass nicht nur die
Technik und die Nährstoffe, sondern
auch andere «Sachen» eine Rolle spie-
len.

Gedanken sind Kräfte, und jeder Ge-
danke ist eine Saat. Achten wir darauf,
woher unsere Gedanken kommen, aus
dem Kopf oder aus dem Herzen, und
entsprechend wird die Atmosphäre um
uns herum sein. Wir wissen, dass es
Menschen gibt, in deren Gegenwart
man fast krank werden könnte. Ande-
rerseits gibt es Menschen, in deren
Umgebung wir uns wohl und gelöst

fühlen, sogar Krankheiten verschwin-
den können. Wir wissen auch, dass bei
Kindern, die die bestmögliche Nah-
rung und wirtschaftliche Versorgung
haben, jedoch Geborgenheit, Zuneig-
ung und Liebe fehlen, zuerst Pro-
bleme und Schwierigkeiten auftauchen
können, später Krankheiten entstehen,
die dann der Arzt mit Medikamenten
kurieren soll.

Ich glaube, dass die Liebe, die ja aus
dem Herzen kommt, mindestens so
wichtig ist wie eine ausgeklügelte mate-
rielle Versorgung. Für mich ist sie eine
Kraft, eine Energie, die wie die Sonne
ausstrahlt und von Menschen, Tieren,
Pflanzen und der Erde aufgenommen
und weitergegeben wird und zur seeli-
schen und körperlichen Gesundheit
beiträgt. Gedanken der Liebe aber ha-
ben ihren Ursprung nie im Verstand,
sondern immer im innersten Wesen
des Menschen, dem Ebenbild Gottes.
Lernen wir doch immer weniger im
Kopf, dafür mehr im Herzen zu woh-
nen. Liebe ist in der Lage, die Welt zu
verändern. Erinnert Ihr Euch noch an
Eure erste Liebe? Wie hat die Welt da-
mals ausgesehen? Vielleicht sind aber
auch Menschen unter uns, deren Liebe
zu schwinden droht. Ändert sich da die
Welt nicht auch, ganz unabhängig von
der materiellen Zusammensetzung?
Man will bei den Pflanzen über die ma-
terielle Zusammensetzung eine Quali-
tät festlegen. Dabei ist doch das Nicht-
materielle in allen Kreaturen viel wich-
tiger.

Dass diese Energie, diese Ausstrahlung
nicht nur eine Gefühlssache ist, zeigt
Dr. Fritz Popp, der früher an der Uni-
versitätsklinik in Marburg in der
Krebsforschung tätig war. Er stellte
fest, dass jede lebende Zelle Licht aus-
strahlt. Kranke oder Krebszellen strah-
len chaotisches, gesunde Zellen geord-
netes, zielgerichtetes Licht aus. Die

gleiche Feststellung machte er bei Zel-
len aus konventionellen und biologi-
schen Nahrungsmitteln. Jetzt arbeitet
er daran, dass diese Erkenntnisse für
die serienmässige Kontrolle von Nah-
rungsmitteln eingesetzt werden kön-
nen.

Zum Schluss möchte ich noch einmal
einige Punkte hervorheben, die mir
wichtig erscheinen:

1. Dass die tiefsten, bedeutendsten
Grundlagen des organisch-biologi-
schen (nach Dr. Rusch) und des biologi-
sch-dynamischen Landbaues gar
nicht so weit voneinander entfernt
sind, wie man oberflächlich an-
nimmt.

2. Habe ich einige Mühe anzuneh-
men, dass der Biolandbau, wie er heute
angeboten und doch verbreitete Aner-
kennung findet, noch dem entspricht,
was der Begründer Dr. Rusch sich da-
mals vorgestellt hat.

3. Scheint mir wichtig festzustellen,
dass bei der Aufteilung des Menschen
in Körper, Seele und Geist der Begriff
Geist nicht Intellekt bedeutet, sondern
unser innerstes ICH, das Ebenbild
Gottes ist, und dass wir Gott oder das
Reich Gottes nicht ausserhalb, son-
dern inwendig in uns suchen müssen.

4. Dass nicht der Verstand, sondern
die Kraft aus dem Herzen oder dem
Ebenbild Gottes die Grundlage des
Biolandbaues oder des Landbaues der
Zukunft sein sollte.

Natürlich erwarte ich nicht, dass Ihr al-
les gleich seht wie ich. Vielleicht kann
ich neue Denkanstösse geben. Ich bin
aber fest überzeugt, dass es unsere Auf-
gabe ist, auf diesem Wege weiterzu-
schreiten und uns zu freuen über jedes
Schrittlein, das andere über integrierte
oder ökologische Produktion vorwärts-
machen.

Jakob Ackermann

POLITIK

EG-Schatten über der Schweiz

eg/bea. Die EG-Landwirtschaft macht
mit rücksichtsloser Massentierhaltung,
skandalöser Überschussbeseitigung
und Bauernhofsterben von sich reden.
Trotzdem werben landauf, landab Po-
litiker, Behörden und Verbandsleute
für eine Anpassung der Schweiz an
diese Landwirtschaft. Integration in
den internationalen Markt ist Trumpf.
Was erwartet uns?

Die Absicht der EG, mit dem gemein-
samen Markt ernst zu machen, hat
hierzulande eine Art Europa-Hysterie
ausgelöst. Für das Startjahr 1992 pro-
phezeien zahlreiche Warner der
Schweiz ein schlimmes Inseldasein.
Auch die Landwirtschaft wird bei die-
ser Diskussion nicht ausgespart, ob-
wohl hier von seiten der EG 1992 gar
nichts ändert. Der Agrarsektor ist der

einzige Wirtschaftsbereich, in dem die
EG die Prinzipien des gemeinsamen
Marktes bereits verwirklicht hat.

Gemeinsam heisst nicht gleich

Trotz Zusammenschluss unterschei-
den sich die Agrarstrukturen der EG-
Länder sehr stark. Während die Bau-
ern im Norden grosse Flächen bewirt-
schaften, in Frankreich beispielsweise